

Stände durch die vereinigten Waffen zu Paaren getrieben werden sollen; es wird also der Friede schon im Waffenstillstand anticipirt. Die Vereinigung der Waffen soll eine Frucht des Friedens sein; nach der Vereinigung aber sollen erst die Commissäre über die Friedensbedingungen verhandeln. Gemäß des Waffenstillstandes haben Friedland und Arnim den Frieden zu schließen, nach den Friedensbedingungen aber Commissäre mit dem Dänenkönig als Schiedsrichter. Wie diese die Einleitungen zum Frieden treffen konnten, nachdem ihre Bestellung selbst zu den Bedingungen des Friedens gehörte, bleibt vollends unerfindlich. Nicht übel ausgedacht aber ist der Zusatz zu dem dritten Friedensartikel, als ob es sich bei der Vereinigung der beiderseitigen Heere um nichts anderes gehandelt hätte, als daß der Kaiser für die Armeen der beiden Churfürsten den Sold zahle.

Gleich anderen Streitschriften Slavatas kommt auch diese Strafpredigt zu dem Schlusse:

Es gibt keine andere Abhilfe, als Ihr beruft einfach den Heerführer ab und setzt dem Kriegswesen in reiner Absicht den König Ferdinand III. vor Dieß hat Gott durch mich, seinen Engel, kundgemacht. Das muß schnell ausgeführt werden. Man befolge es oder gehe unter!

20.

Das welsche scriptum.

Vom Herausgeber wird diese Schrift als „Gutachten an den Kaiser über den Herzog von Friedland“ bezeichnet. Der bayerische Vicekanzler Michel aber hatte sie mit Bericht vom 18. Jänner 1634 seinem Herrn, begleitet von der Bemerkung, eingeschickt:

Mir ist dieser Tage ein welsches scriptum, des Herzogs von Friedland schädliche Proceuren betreffend, welches ein Rath dem Kaiser übergeben, communicirt worden, darvon ich Copie genommen, und E. Ch. D. beischließen

wollen, weil etliche Particularia darin zu finden, darvon man daroben nichts wissen möcht. *)

Zum Unterschiede von anderen Gutachten sei also der Schrift der Namen belassen, welchen ihr derjenige beigelegt hat, ohne dessen Dienstfeier sie vielleicht nebst manchen anderen Documenten von Wichtigkeit für die Wallensteinforschung verloren gegangen wäre. Es ist dieß ein Umstand, welcher einige Beachtung verdient. Gewiß wären Actenstücke, wie das wohlgemeinte Bedenken, das *Votum* eines Kriegsrathes, das *votum ejusdam secreti consilarii*, die Mittheilungen des Herzogs von Savoyen, denen das *Estratto dal francese* entlehnt ist, von der Bamberger Schrift zu geschweigen, die möglicherweise nicht in die Hände des Kaisers gelangte, der Aufbewahrung werth gewesen. Was ist mithin Ursache, daß sie bis jetzt in Wiener Archiven nicht zum Vorschein gekommen? Wären sie vorhanden, so würde sicherlich längst davon Erwähnung geschehen sein, wenigstens würde auch nach Aretins Publication Hurter die Ausbeute sich nicht haben entgehen lassen, die ihm die Eröffnungen des Herzogs von Savoyen in ihrer Vollständigkeit geboten hätten. So aber entsteht der Verdacht, daß die genannten Schriften absichtlich auf die Seite geschafft wurden, und dieser Verdacht lenkt sich unwillkürlich auf denjenigen, welcher sie fabricirte, weil er fürchten mußte, daß eine genauere Untersuchung ihre Unhaltbarkeit und damit auch seine Intriguen an den Tag bringen würde.

Nachdem wir schon das in Frage stehende Actenstück mit mehreren bereits erörterten Schriften in Bezug auf ihre Autorschaft in Zusammenhang gebracht haben, ist es eigentlich überflüssig zu sagen, wen wir für den Verfasser halten. Nur das sei bemerkt, daß Slavata sich dabei desselben Mitarbeiters und wohl auch Namensträgers, wie bei der Bamberger Schrift und bei dem *Votum* eines Kriegsrathes, bediente. Also seit October bis Anfang Jänner drei

*) Aretin Urfunden, Nr. 32.

Klagschriften. Dazu in derselben Zeit noch die drei ausschließlich Slavata'schen Elaborate — das an expediat, das votum ejusdam consiliarii und die exhortatio angeli provincialis. Fürwahr! es wurde mit Dampf gearbeitet.

Welchen Geist das welsche scriptum athmet, ist aus dem in deutscher Uebersetzung folgenden Eingange und Schlusse desselben genugsam zu ersehen.

Der Wechsel der menschlichen Dinge geht ohne Unterbrechung vor sich und kann auch bei einem und demselben Subjecte eintreten. Deshalb lebt ein gesunder Körper ohne ärztlichen Beistand und der kranke bedarf der Heilmittel. Aus diesem Grunde nennt man auch den Wechsel der Gesinnungen nicht Unbeständigkeit, sondern nothwendige Klugheit, weil auch die Handlungen der Menschen sich ändern; und wenn dieselben in ihrem Verlaufe gefährlich oder unheilbar werden können, darf man keine Zeit verlieren, Vorkehrungen zu treffen und Gegenmittel anzuwenden.

Da, wie es scheint, der Mensch nach seiner Natur und seinen Handlungen beurtheilt werden kann, Eure Majestät sich aber gegenwärtig von zahllosen Feinden umgeben und in bekannter Bedrängniß finden, wird es für Ihre unbegranzte Weisheit mehr denn nothwendig sein, an die Hauptursache der eigenen und inneren Angelegenheiten die heilende Hand anzulegen, um einen Ausgangspunct und ein Fundament zu haben, den äußeren Dingen Widerstand zu leisten und sie zu bewältigen. Daher bestimmt mich einzig und allein mein Eifer und meine Ergebenheit für den kaiserlichen Dienst, Eurer Majestät nach meinem Gewissen und vor Gott das zu berichten, was ich gegenwärtig Gefährliches an der Natur und den Handlungen des Herzogs von Friedland wahrnehme.

Und um nur eine Andeutung von seinem ersten Auftreten an zu geben, so ist Eurer Majestät bekannt, wie großartig, extravagant und gewaltthätig die Gedanken dieses Fürsten stets, selbst noch in seinen mehr privaten Verhältnissen, gewesen, und daß sie dann durch die Conjunction der Zeiten zu ihrer gegenwärtigen unbegrenzten Höhe herangewachsen sind; und in dem Discurse wird dargethan werden, daß seine Pläne sich bis zu einem Grade verstiegen haben, daß in diesem Subjecte, über seine natürliche Anlage hinaus, sich eine üble, unheilbare Gewohnheit entwickelt hat, alles erreichen zu wollen,

was seine Begierde ihm eingibt, ohne irgend welche Rücksichtnahme, ohne Respect, Schicklichkeit und Möglichkeit.

Diese Natur mit ihrer eingewurzelten Gewohnheit war in den ersten Jahren, als er den Oberbefehl führte, weder für das gemeine Wohl, noch für den Dienst Curer Majestät so gefährlich, weil er damals noch nicht im Besitze der absoluten Gewalt war; und mit den beständigen Siegen, die damals errungen wurden, stiegen in ihm die Hoffnungen und bei Curer Majestät die Mittel zu großen Belohnungen.

Man kann auch mit Grund der Wahrheit behaupten, daß seine damaligen Kriegserfolge zum großen Theile ebensowohl dem Glücke und der Unerfahrenheit der Feinde, als auch hauptsächlich dem Feurereifer zu verdanken sind, der ihm durch die Siege in den Schlachten bei Prag, Minden, Höxter, Stadlon, Lutter und anderen großen Treffen verliehen wurde, an welchen aber der Herr Herzog von Friedland weder durch Rath noch durch That irgend welchen Antheil hatte.

Was die Bildung des von ihm befehligten ersten Heeres anbelangt, so muß auch erwähnt werden, daß nicht mit seinem eigenen Gelde oder durch einen anderen Kunstgriff, sondern mit Hilfe der Curer Majestät gehörigen Länder und der großen Anzahl reicher Officiere, die damals im kaiserlichen Dienste standen, ein Heer aufgestellt wurde, welches unter dem Schutze der Waffen Tillys, der damals gegen den König von Dänemark im Felde lag, in die Bisthümer Magdeburg und Halberstadt einrückte, um die dortigen guten Quartiere in Besitz zu nehmen; und zur selben Zeit beanspruchte der Herr Herzog von Friedland größere Autorität und größere Zusicherungen.

Und um zur zweiten Periode seines Commandos zu kommen, geruhen Curre Majestät die harten Bedingungen und großen Versprechungen in's Gedächtniß zurückzurufen, die jener Fürst haben wollte, als er die Ablehnung des Armeecommandos heuchelte, während er doch nichts sehnlicher wünschte, als dasselbe zu erlangen, und nicht hätte leben noch sich beruhigen können, wenn es ihm nicht zu Theil geworden wäre.

Die Anordnungen, welche er bei Beginne des zweiten Generalats zur Vermehrung der Armee traf, erscheinen großartig, weil ihm viele Mittel zu Gebote standen. So zahlreiche, wenn auch schwache Regimente und eine große Anzahl reicher Officiere, außer den Erbländern viele Quartiere im Reiche und eine große Summe Geldes bis zum Betrage von 2,400.000 Fl., die

von verschiedenen Seiten zusammengebracht, den Soldaten aber nicht ausgezahlt wurde.

Bei Beginn des Feldzugs ließ er den Feind mit 8.000 Mann des besten Kriegesvolkes, das zwischen Schlan und Prag lag und sich auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, frei abziehen. Nachdem man letztere Stadt glücklicherweise erobert hatte, unterlag es keinem Zweifel, daß der Churfürst von Sachsen binnen wenigen Tagen in unseren Händen gewesen wäre, und zwar zu einer Zeit, wo wir dem Schweden vor Nürnberg noch die Stirne bieten konnten; allein die Friedensunterhandlungen und die ohne alle Sicherheit abgeschlossenen Verträge halfen dem Feinde und führten den Verlust von Schlesien herbei.

Vor Nürnberg gedachten wir den Feind zu vernichten, verloren aber den größten Theil unseres Heeres; und während wir ihn hätten verfolgen sollen, dachte man an andere unmögliche Unternehmungen. Nach unserer Vereinigung mit Pappenheim fanden wir, als wir es am wenigsten vermutheten, den König von Schweden in der Nähe von Naumburg viel stärker als uns.

Darauf wurden gegen jede Kriegsräson, in der eiteln Hoffnung, im Angesichte eines so mächtigen und erfahrenen Feindes, der nie eine Gelegenheit oder einen Vortheil des Krieges aus den Augen gelassen, unsere Streitkräfte in drei Theile getheilt, und der Herr Herzog von Friedland zog sich in Sicht der feindlichen Macht mit weniger als 12.000 Mann kampffähiger Truppen zurück und machte dann einen Tag Rast, gleichsam um ihn zur Verfolgung einzuladen. Und was noch viel schlechter ist, unser Volk wurde in sehr zerstreuten Abtheilungen nicht vor der Front, sondern hinter dem Hauptquartier, mit der Artillerie und Munition einquartiert und nur von einem Regiment Infanterie und einem der schwächsten Cavallerie-Regimenter bewacht, so daß es, wenn der Feind seinen Plan am Abende vor der Schlacht weiter ausgeführt hätte, ein Quartier nach dem anderen ohne Kampf verloren hätte.

Wenn die göttliche Barmherzigkeit in der Schlacht bei Lützen nicht durch den Tod des Schweden ein Wunder gewirkt hätte, zweifle ich sehr, daß die kaiserliche Residenz heute noch in Wien wäre, und beim Rückzuge verlor man weit mehr Volk, als in der Schlacht. Darauf ließ man viele Besatzungen in den Castellen von Leipzig, Chemnitz, Freiberg, Zwickau und anderen Orten gegen jede Kriegsräson zurück, und diese gingen mit vielem

des besten Volkes verloren, da sie zu sehr zwischen den feindlichen Streitkräften lagen, ohne daß man ihnen Hilfe leisten konnte.

Im Winter griff man zur Rekrutirung. Gegen alle Erwartung hatte man aber das Glück, die Regimenter wieder in guten Stand zu bringen, und obwohl man Curer Majestät versprochen hatte, anfangs April in's Feld zu ziehen, geschah es doch erst Ende Mai.

Die Befehle, welche der Herr General dem Baron Suys und theilweise auch allen anderen Officieren gegeben, beweisen, daß er keine andere Absicht hat, als Curer Majestät alles Ansehen zu entziehen, und obwohl jene, welche den Rath gaben, die kaiserliche Autorität durch den Erlaß absoluter Befehle an den General zur Geltung zu bringen, mit Grund hofften, daß er besserungsfähig sei, so scheint mir doch, daß aus der Wirkung, welche ins Gegentheil umschlug, Nachstehendes argumentirt werden könne:

Es ist kein Zweifel, daß der Herr General, wenn er Ziele verfolgt hätte, die von dem Willen seines Herrn abhingen, um die gerechten Klagen über verlorene Zeit und geschehene Handlungen verstummen zu machen, pünktlich hätte gehorcht und den Ruf der höchsten Treue, den er bisher genossen, hätte erhalten sollen, welche Treue auf keine andere Weise bewiesen werden kann, als durch Gehorsam und Respect.

Da aber, wie erwähnt, seine Pläne viel weiter gehen und er durch die Art, wie er den Krieg geführt, Curer Majestät die Mittel benommen hat, seinen in's Unermeßliche schweifenden Gedanken Genüge zu leisten, will er seine Hoffnungen auf ein anderes Fundament bauen; deßhalb kümmerte er sich weder um das Verhaßtwerden noch um den üblen Ruf seines Herrn, sondern wollte dieß, in dem Glauben, bereits unabsehbare zu sein, der Welt offenbaren, um seine absolute, ungetheilte, ihm allein gehörige Macht zu zeigen und mit deren Hilfe unter allen Umständen das auszuführen, was ihm mehr in seinem Vortheile zu liegen scheint.

Ich übergehe das, was man öffentlich über seine Verhandlungen mit Frankreich, insbesondere durch Vermittelung des Barons Rinsky, erzählt, weil ich es mündlich Curer Majestät berichten werde, da dergleichen Dinge sich nicht beweisen lassen, außer nachdem die schlechte Wirkung und der gänzliche Ruin eingetreten ist.

Ich weiß, man wünscht und hofft diesen Fürsten zu bessern, aber ich halte es für unmöglich und gefährlich, weil es viel gewöhnlicher ist, von der Tugend zum Laster zu übergehen, als umgekehrt.

Die Natur dieses Subjectes, nachdem es sich einmal in seine Autorität eingewöhnt hat, wird keine Verminderung derselben zulassen, und das Beispiel des letzten Ungehorsams beweist dieß hinlänglich. Deßhalb war ich immer der Meinung, daß, wenn Eure Majestät sich entschieden hat, ihm einen absoluten Befehl zu ertheilen, Sie auch auf Mittel gegen den Ungehorsam gedacht und sich zu deren Anwendung entschlossen habe, denn es ist nicht wenig gefährlich, eine so leidige Angelegenheit angeregt zu haben, ohne sie zur Gänze zu erledigen.

Und wenn man durchaus wider jede vernünftige Annahme auf Besserung hoffen wollte, welchen Nutzen könnte man in dem Falle erwarten, als die Waffengewalt in den Händen dieses Mannes weiterhin bleiben sollte?

Man kann in Wahrheit sagen, daß der Herr General bei seinen kriegerischen Unternehmungen weit mehr verabsäumt als ausgeführt hat. Der Stand der gegenwärtigen Dinge beweist das.

Wenn Eure Majestät geruhen wollen, die Briefe des Herrn Generals nachsehen zu lassen, so werden Sie finden, daß er nichts von dem in's Werk gesetzt, was er versprochen, indem er entweder aus Unentschlossenheit oder Böswilligkeit so gehandelt hat. Das eine wie das andere ist ein Fehler von unendlicher Tragweite.

Es ist bekannt, daß die Actionen dieses Krieges von einem Gallas, Aldringen und anderen Häuptern des Heeres ausgeführt worden sind; wenn es nach deren Rath gegangen wäre, würde die Leitung des Krieges einen andern Erfolg gehabt haben, als gegenwärtig.

Ich spreche nicht von der Gerechtigkeit bei der Verleihung der Stellen, da man sieht, daß nicht das Verdienst, sondern die Laune und Parteilichkeit die Leute vorwärts bringt.

Ich komme nun zu dem Hauptfundament des Krieges, das ist die Oekonomie. Nachdem der Herr General das ganze Reich und jetzt noch die Erbländer verwüstet, unermessliche Schätze aufgezehrt hat, befindet sich die Armee in dem ärmlichsten Zustande, eines jeden nothwendigen Bedürfnisses entbloßt, und nur sehr wenige sind entlohnt, weßhalb man gestehen muß, daß diese ganze Zerrüttung von der schlechten Disposition und Nachlässigkeit, sowie von den verschwenderischen und unnützen eigenen Ausgaben des Herrn Generals herrührt, — lauter Dinge, für die nicht einmal alle übrigen Länder der Welt ausreichen würden.

Wie wird man also den Krieg unter dem Oberbefehl dieses Mannes weiter führen können, nachdem unsere Mittel bloß auf diese bereits erschöpften Provinzen zusammengeschrunpft sind?

Wie kann man jemals auf Frieden hoffen, da die großen Präensionen des Herrn Generals allein genügen würden, einen Krieg von vielen Jahren zu erregen? Und wenn die Waffen in seinen Händen bleiben, wird es nothwendig sein, früher mit ihm, und zwar unter viel größern Schwierigkeiten, zu verhandeln, als mit den Feinden.

Warum soll man nicht an die Zufälle denken, welche die menschliche Natur mit sich bringt, und an die Gefahren, welche diesem durchlachtigsten Hause von den Launen dieses Mannes drohen, welcher, wie schon bewiesen wurde, jedes Ereigniß benützt, um seine eigene Größe zu fördern?

Deßhalb komme ich, geheiligte Majestät! zu dem Schlusse, daß es nicht nothwendig ist, die Hoffnungen auf das unnütze und gefährliche Mittel der Besserung dieses Subjectes zu setzen, sondern daß man die Ursache beseitigen muß, um die Fortsetzung der gegenwärtigen schlechten Wirkungen zu hindern, und den noch schlechteren und gefährlicheren in der Zukunft vorzubeugen.

Die Heilung ist nicht unmöglich und auch nicht so schwer, als der Herr General in der Absicht gerne glauben machen möchte, um nur seine Tyrannei, wie sie allgemein bezeichnet und thatsächlich gefühlt wird, aufrecht zu erhalten.

Wenn Eure Majestät geruhen werden, darauf zu hören, auf welche Weise Sie selbst mit Ihrer ganzen Nachkommenschaft und den guten Unterthanen, ja sogar mit der ganzen Christenheit von dieser großen und nahen Gefahr befreit werden können, so wird man auch gerechte, sichere und nicht gewaltsame Maßregeln in Vorschlag bringen; es wird auch ein Mann nicht fehlen, der sein eigenes Leben zu diesem Zwecke und für das gemeine Wohl einsetzen würde.

Eure Majestät, ein so gerechter und geheiligter Fürst, geruhen die Gewaltthaten, die Verheerungen, die Mißachtung Gottes und der Religion und das Unheil so vieler Länder in Betracht zu ziehen, Ihr Ohr nicht zu verschließen, sondern den getreuen Dienern Muth zu machen, daß sie frei ihre Meinung sagen können! Eure Majestät wird dann sehen, daß mit Gottes Hilfe noch größere Dinge zu Tage kommen werden, und dann wird man erkennen, daß die Stimme aller Völker mit Recht nach Abhilfe schreit, und

daß die Gefahr größer ist, als man sich gegenwärtig vorstellt. Eure Majestät wird mir dann meine Kühnheit verzeihen, die nur aus einem wahren Eifer der Treue entspringt, welche in mir ohne Leidenschaft bis zum Tode fort-dauern wird.

Das sind die bekannten Gefinnungen und Redeformen. Nur äußern sich die Gefinnungen, zumal der Instanz gegenüber, die an-gerufen wird, schon weit unverhüllter und rücksichtsloser und die Redeformen sind heftiger und abgerissener. Es ist ein Vulcan des leidenschaftlichsten Hasses, welcher da zum Ausbruche kommt. Der General hat nichts Gutes gethan, dagegen alles Ueble verschuldet. Die Siege und sonstigen militärischen Erfolge, die er errungen, sind nicht ihm, sondern den Nachwirkungen der Siege Tillys und den Unter-befehlshabern Gallas, Aldringen und anderen — Piccolominis Ver-dienst wird weise verschwiegen — zu danken; das ganze Unheil aber, welches der Krieg mit sich gebracht, wird ihm allein zur Last gelegt. Hätte nicht ein Wunder den Tod des Schwedenkönigs bei Lützen herbeigeführt, so wäre die Residenz Wien selbst in die Hände der Feinde gefallen! Diese und andere ähnliche Ausbrüche können schon als Vorboten des Chaos angesehen werden. Noch war aber der Tag von Pilsen nicht gekommen; darum scheint es auch dem Ver-fasser noch nicht an der Zeit, gewaltsame Maßregeln in Antrag zu bringen; auf den Mann jedoch wird schon hingewiesen, der sich bereit finden wird, das Werk zu vollführen. Slavata eigenthümlich ist auch das Bethuern der Wahrheitsliebe vor Gott und dem Ge-wissen und daß er nur durch den Eifer der Treue zu diesem Schritte bestimmt werde, wie es in seinen direct oder indirect an den Kaiser gerichteten Schriften (z. B. wohlgemeintes Bedenken, votum cu-jusdam secreti consilarii, Bamberger Schrift) eine ständige Re-densart bildet. Im Verdächtigen verläßt er gleichfalls seine alte Ge-wohnheit nicht (z. B. mit göttlicher Hilfe werden noch größere Dinge, als man vermuthet, aufgedeckt werden). Inhalt und Form stellen es sohin außer Zweifel, daß die mitgetheilten Bruchstücke Slavatas

eigenstes Product sind. Wahrscheinlich hat er sie in der Hast, und zwar lateinisch, in welcher Sprache er sich am prägnantesten und schwungvollsten ausdrückt, dictirt und sie dann, was Sprache und Styl unverkennbar machen, von demselben Mitarbeiter in's Italienische übertragen lassen, welcher auch die Bamberger Schrift und das Gutachten eines kaiserlichen Kriegsrathes redigirt und verwelscht hat.

„Man darf keine Zeit verlieren.“ Das ist derselbe Refrain, welcher auch aus vielen früheren Denkschriften herausklingt. So in folgenden Sätzen:

„Das müßte aber schnell geschehen.“ (Erste Kapuzinerrelation.) — „Man möge mit dem Manne rasch vorgehen.“ (Zweite Kapuzinerrelation.) — „Wegen äußerster Gefahr im Verzuge.“ (Unvorgreiflicher Discours.) — „Wegen vor der Thür liegender Gefahr ohne Verlust einer Stunde.“ (Wohlgemeintes Bedenken.) — „Wenn der Kaiser es noch länger hinauschiebt, eine Resolution zu geben, so ist allerdings zu befürchten.“ (An expediat.) — „Daß diese Veränderung mit des Herzogs Person, und zwar ohne einen Augenblick zu zögern, vorgenommen werde, wegen der augenscheinlichen Uebel, welche die Langsamkeit der Ausführung zur Folge hätte.“ (Votum.) — „Das hat Gott durch mich, seinen Engel, kundgemacht. Das muß schnell ausgeführt werden. Man befolge es oder gehe unter!“ (Exhortatio.)

Die aus all diesem Drängen und Treiben hervorbrechende Ungeduld ist ein deutliches Zeichen der Leidenschaft, die in dem Inneren des Verfolgers tobte. Um so mehr ist es zu verwundern, daß er nach außen hin seine Fassung bewahrte und keinen faux pas beging, durch welchen seine geheimen Machinationen verrathen worden wären.

21.

Des perduellionis chaos zweiter Theil.

Fast alle Momente vom Beginn des Jahres 1633 an, die als Hebel zum Sturze Friedlands dienen konnten, riefen in dem geheimen Räderwerke des Intriguenspiels seines Widersachers correspondirende Bewegungen hervor. So die Uebertragung der Ver-